

stige Tätigkeiten einfachhin mit ‚Geist‘ gleichgesetzt werden und nicht das Instrument des menschlichen Geistes genügend klar vom Geist selber unterschieden wird. Von daher kommt man dann auch zu einer übergroßen Abhängigkeit des Ichbewußtseins, das „immer an den menschlichen Leib gebunden ist. Es entwickelt sich mit ihm, bleibt von ihm abhängig und stirbt mit ihm“ (155). Wird dann der Mensch durch den Tod anihiliert, wenn der Leib sich auflöst?

Sinn und Aufgabe eines solchen Buches wäre doch wohl, wie man sich Schöpfung in Evolution denken kann oder zumindest, welche verschiedenen Lösungsversuche vorgelegt worden sind. In diesem Zusammenhang ist es nicht hinreichend zu sagen (213), daß der Mensch „als Geschöpf und als Zufallsprodukt im Rahmen der von Gott geschaffenen Naturgesetze“ gedacht werden kann. Die brennende Frage ist ja gerade, wie beides zusammengeht. Hier fehlen die Hinweise auf die *creatio continua* z. B. oder auch auf die *analogia entis*. Überhaupt scheint mir die philosophische Vermittlung zwischen den Naturwissenschaften einerseits und dem Glauben andererseits etwas zu kurz gekommen zu sein. – Trotz der vorgetragenen Mängel ist das vorliegende Buch ein bedeutsamer Versuch, eine Gesamtschau über die naturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Fragen nach dem Ursprung des Menschen zu geben.

R. Koltermann S. J.

Bubner, Rudolf, *Evolution – Reinkarnation – Christentum*. Stuttgart: Urachhaus 1975. 236 S.

Nicht neu sind die Versuche, Christentum und die Lehre der Reinkarnation miteinander zu versöhnen. Hier wird jedoch über das hinaus, was etwa R. Frieling 1974 in seinem Buch „Christentum und Wiederverkörperung“ darlegte, noch ein weiterer Fragenkomplex in die Überlegungen mit einbezogen, nämlich die Evolution. Das ist ein ungeheueres Problemfeld, und man ist von Anfang an gespannt, wie jemand sich in der Anthroposophie Steiners, der biologischen Evolutionslehre und der Theologie des Christentums nicht nur auskennen kann, sondern, das ist ja wohl die Absicht des Buches, das alles in eine Synthese zu bringen vermag.

Das Buch ist in drei klar gegliederte Kapitel unterteilt. Im 1. Abschnitt (Die Reiche der Natur und das Reich des Menschen – ihre Architektur und Evolution) will der Verf. die inneren Strukturgesetze der verschiedenen Reiche der Natur (Mineral, Pflanze, Tier) und des Menschen aufspüren. Sicher sind hier manche Anregungen und auch neue Gedankengänge vorgelegt. Aber auch in diesem 1. Teil des Buches beginnen schon die philosophischen und logischen Ungereimtheiten. So wird S. 40 behauptet: „Der Mensch war einst so ichlos und von außen gelenkt wie heute die Tiere“ (ebenfalls S. 67 „... Vergangenheit, ... in welcher der Mensch noch tierhaft ichlos war“). Wenn das Ich-Sein aber doch wesentlich zum Menschen gehört, wie kann man dann logischerweise vom ichlosen Menschen reden? – Auch biologische Erkenntnisse werden unrichtig dargestellt. So werden S. 52 „Viren Zwischenformen zwischen Leben und Materie“ genannt, eine Anschauung, die wohl längst in der Biologie aufgegeben ist, da Viren für ihre Existenz ja Leben voraussetzen.

Im 2. Teil wird die Problematik von „Evolution und Reinkarnation“ behandelt. Einer der Hauptgründe, die für die Reinkarnation angegeben werden, ist folgender: „Um aber als Person, als Ichwesen am weiteren Gang der gesamten Menschheitsgeschichte teilnehmen zu können, bedarf es des wiederholten Erdenlebens“ (74). Dagegen wäre doch zu fragen, ob ich nicht als kontingentes Wesen sowieso nur einen begrenzten Teil der Entwicklung des Menschengeschlechtes darstelle. Ein weiterer Beweisgrund wird in der ontogenetischen Wiederholung der Stammesgeschichte gesehen. Ist sich der Autor nicht im klaren, wie problematisch das biogenetische Grundgesetz Haeckels heute in der Biologie ist? Man vergleiche etwa nur die Arbeiten von Blechschmidt zur Ontogenese des Menschen.

Der 3. Teil versucht das so Erarbeitete noch einmal mit den Aussagen des Christentums in Einklang zu bringen. Sicher wird hier viel Richtiges im Anschluß an die Gedanken Teilhard de Chardins und an die Aussagen des Apostels Paulus über die Vollenendung in Christus ausgeführt. Anzuerkennen ist auch die Tendenz des Autors, Auferstehung und ein Leben nach dem Tod als durchaus sinnvoll mit den Strukturgesetzen des 1. Teiles in Einklang stehend aufzuweisen. Doch dann kommt die anthroposophische These R. Steiners wieder voll durch: „Wir setzen die Reinkarnation als Phänomen vor-

aus“ (221). Dabei ginge es gerade in diesem Teil darum, nichts vorauszusetzen, sondern alle Aussagen der Hl. Schrift mit den Thesen der Reinkarnation zu konfrontieren. Auf die Parabeln der Wachsamkeit wird überhaupt nicht eingegangen, wonach keine erneute Möglichkeit einer Bewährung in einer neuen Inkarnation gegeben ist.

Das vorliegende Buch ist eines der typischen Versuche unserer Zeit, die Aussagen von Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie in Einklang zu bringen. Wer die moderne Argumentationsweise der Lehre von der Reinkarnation kennenlernen will, kommt an diesem Buch nicht vorbei. Trotz ersten Bemühens um eine Synthese und um die Eröffnung eines Zugangs für den naturwissenschaftlich gebildeten, aber ungläubigen Menschen von heute zum Christentum sind doch viele Positionen als sehr fragwürdig anzusehen.

R. Koltermann S. J.

Zellinger, Eduard †, *Die Empirische Humanwissenschaft im Umbruch* (Pullacher Philosophische Forschungen XIV). München: Johannes Berchmans Verlag 1979. XXXI/324 S.

Dieses Buch ist ein „Paukenschlag“ (U. Hommes). In seinem letzten Werk hat Z. „das konzentrierte Résumé seiner engagierten Lehrtätigkeit hinterlassen“ (H. von Voigt). Seine persönlichen Überzeugungen und Wertideen wollte er bewußt in die Methode seines Denkens kritisch miteinbeziehen. Denn gemäß seinem Verständnis von Wissenschaft ist dieses subjektiv-persönliche Moment unabdingbar. Allerdings gehörte doch einiger Mut dazu, den üblichen Trends und Zeitströmungen zu widerstehen. So ist auch in dieser Perspektive das Buch ein markanter Beitrag zur aktuellen Diskussion. Z. versucht, von jenseits eines psychologischen Irrationalismus, eines technokratisch-autoritären Szientismus, eines (letztlich nur oberflächlichen) Behaviorismus, eines (im Grunde fixierungssüchtigen) logischen Positivismus etc. den Menschen in seiner Vieldimensionalität, Freiheit und Verantwortung in Blick zu nehmen. Jenseits der (pseudo)wissenschaftlichen Hybris des Fixierens des Menschen auf Verhaltensformen und -normen soll dem authentischen Selbstvollzug des Menschen je neu Raum gegeben werden. Nicht zuletzt in diesem Sinn fühlte Z. im Getriebe der Wissenschaft sich der Wahrheit verpflichtet; dies meint hier, einem Ethos gehorchend, das die – immer schon sozial verfaßte – Freiheit des Menschen zulassen und mehren will.

Nun zu einzelnen Aspekten des vorliegenden Buches. Ein zusammenfassender, recht nützlicher Überblick (20 S.) ist den drei Hauptteilen vorangestellt. Die Überschriften sind signifikant gewählt: I. Die quasinaturwissenschaftliche Psychologie und Soziologie als verkappter Neobehaviorismus; II. Tatsachen und Gründe für eine fundamentale Änderung des humanwissenschaftlichen Experimentis; III. Die Abkehr von der naturwissenschaftlich absolutistischen Wissenschaftsnorm in der phänomenologischen, interpretativen Soziologie, im symbolischen Interaktionismus und in der Ethnomethodologie. Ein 80seitiger Anhang mit erläuternden Exkursen und ein ausführliches Literaturverzeichnis runden das Buch ab.

Aufs Ganze gesehen rekurriert Z. – wenn auch notwendigerweise weithin formal – immer wieder auf die „Sache“, für die Husserl den Terminus *Lebenswelt* ausprägte (vgl. 156 f., 197 f.). Recht verstanden, ist dies ein Apriori des Denkens Z.s, das – hier nur wenig ausdrücklich thematisiert – wohl in seinem ursprünglichen Naturverhältnis und seinen eigenen Humanbezügen gründet. Im Fortgang der Untersuchung prangert er die perverse „Destruktion des Mysteriums des Geistes“ (Skinner) an; kritisiert er die hypothetische Objektivität (zum Zwecke der Objektivierbarkeit!) des Objekts (qua Versuchsperson), das sich ja nicht nur während der Testprozedur nach abhängigen und unabhängigen Variablen verändere, sondern von seiner Wirklichkeit her anders zu verstehen sei. „Der Psychologe, Soziologe, Pädagoge z. B. müssen stets bedenken, daß sie – von Ausnahmeversuchen abgesehen – nie mit Substituten, Surrogaten oder Modellen, sondern mit dem *Original* (Hervorh. vom Rez.) arbeiten“ (147). Allgemein gesagt: Die positive, wirkliche Objektivität des Subjekts darf dem Versuchsleiter (der nie eine bloße Instanz ist) nicht zu einem Vorwurf (ob-icere!) bzw. zu einem Problem gerinnen, das mittels Analyse begriffen und so erledigt werden könnte. Z. weist Konstellationen sublim despotischer, asozialer und inhumaner Verhaltensformen (vgl. z. B. 263 f.) bei der Interaktion von Versuchsleiter und Versuchsperson auf; er spritzt Säure auf Curricula und Lerntheorien (z. B. 276 f., 285 f.), die vom Neopositivismus und